

MITTELALTERLICHE GOLDSCHMIEDE IN BUDA, HANDWERK UND TOPOGRAPHIE

von

Imre HOLL, Budapest

1. Einleitung

In einer demnächst erscheinenden Studie behandle ich Fragen zu Architektur und Topographie mittelalterlicher Städte, darunter die Besonderheiten der territorialen Lage der Werkstätten von Handwerkern¹⁾. Im Nachfolgenden wird nur ein Beispiel von ihnen vorgestellt, angereichert durch eine ziemlich ausführliche Materialbehandlung mit Hilfe von schriftlichen Quellen und archäologischen Funden.

Hätte man den unterschiedlichen Angaben der Stadthistoriker mehr Aufmerksamkeit geschenkt, würde nicht überall die Auffassung auftauchen, daß sich die Vertreter der einzelnen mittelalterlichen Handwerkszweige gesondert gruppiert in einer eigenen Straße (oder Straßenteil) ansiedelten, was auch durch die fast allerorten auftretenden Gewerbegassennamen bewiesen werden könne. Es ist begreiflich, daß die sich auf schriftliche Quellen stützenden stadthistorischen Forschungen hauptsächlich auf diese Erscheinung aufmerksam machen²⁾. Untersucht man entweder die charakteristischen innerstädtischen oder die vorstädtischen Gewerbe, so sieht man, daß es aber auch ziemlich oft vorkommt, daß die Handwerker der einzelnen Gewerbe weit voneinander (oder in kleinen, aus zwei bis drei Personen bestehenden Gruppen) wirkten. Bei einer Argumentation mit Hilfe von Steuerlisten oder anderen städtischen Dokumenten oder mangels ähnlicher Quellen sollten aber die Ergebnisse der mittelalterlichen Archäologie berücksichtigt werden. Die diesbezüglichen Forschungen werden von uns auch darum für wichtig gehalten, da die zerstreuten Ansiedlungen in den mittelalterlichen Städten viel öfter, als man glaubte, vorkommen. Darum spielt auch die Analyse der Ursachen dieser Erscheinung eine wichtige Rolle. Hinsichtlich der mittelalterlichen Archäologie ist aber die Klärung von Standort und Zeitdauer der Werkstätten mit Hilfe ihrer eigenen Möglichkeiten durchaus wichtig.

2. Schriftliche Quellen zur Topographie mittelalterlicher Handwerker in ungarischen Städten

In der anfangs erwähnten Studie wurde die topographische Lage der Handwerker in mehreren Städten (Buda, Pozsony, Kolozsvár, Sopron) auf dem Gebiet des mittelalterlichen Ungarn aufgrund der zur Verfügung stehenden, ziemlich unvollständigen bzw. in den Bearbeitungen nur teilweise publizierten städtischen schriftlichen Quellen analysiert (eine gründliche Untersuchung wurde nur im Falle von Sopron durchgeführt, da dies die einzige Stadt ist, deren Archivalien großteils erhalten geblieben und auch im Druck erschienen sind). Im allgemeinen konnte festgestellt werden, daß die Meister einzelner, im Mittelalter als bedeutend geltender Handwerkszweige am Ende des 14. Jahrhunderts und im 15. Jahrhundert nicht nur räumlich nebeneinander wirkten. Das ist von der Tatsache unabhängig, daß verschiedene Gewerbegassennamen auch in diesen Städten (obzwar in kleinerer Menge als in den bekannten westlichen Großstädten) vorhanden waren. Von unseren Beispielen hervorgehoben können die Schmiede von Pozony

(Bratislava, Slowakei), die nach dem Steuerbuch aus dem Jahre 1379 in der Vorstadt in vier verschiedenen Straßen tätig waren, erwähnt werden. Von den gut organisierten Handwerkern von Kolozsvár (Cluj, Siebenbürgen, Rumänien) wurden die ungarischen Meister in der Konskription 1453 folgendermaßen erwähnt: Insgesamt wurden 14 Schmiede aufgezählt. Von ihnen arbeiteten sechs Schmiede in der Innenstadt und acht in der Vorstadt, aber höchstens je zwei Werkstätten standen in Nachbarschaft in verschiedenen Straßen.

3. Schriftliche Quellen zu Goldschmieden im mittelalterlichen Buda

Im Falle des mittelalterlichen Buda sind die schriftlichen Quellen wegen der Vernichtung des Stadtarchivs ziemlich unvollständig und das fragmentarische Bild setzt sich aus sporadischen Angaben anderer Archive zusammen. Trotzdem sind sie durch die Veröffentlichung einer topographisch zusammengestellten Übersicht³⁾ für die Beantwortung einiger von uns aufgeworfener Fragen geeignet. Bei den mittelalterlichen Straßennamen wurden meistens die Namen der Kirchen und Kapellen übernommen, bzw. weisen sie auf die Bewohner fremden Ursprungs hin (*platea Italicorum*: Straße der italienischen Händler). Auf das Gewerbe und auf den daran knüpfenden Handel weisen zwei Straßen bzw. Straßenstrecken hin: nämlich *inter apotecas - in platea Apothecariorum* auf die Apotheke und die Tuchschneider-Tuschscheregasse (Posztómező-Nyíró utca) auf das Textilhandwerk.

Auf geschlossenes ansässiges Gewerbe gibt außerdem der Name einer einzigen Straße, genauer Straßenstrecke einen Hinweis: zwischen 1460 und 1506 wurde die *platea Aurifabrorum* (Goldschmiedgasse; Ötvös utca) kontinuierlich bezeichnet. Diese Straßenstrecke befand sich gegenüber dem Kloster St. Nikolaus der Dominikaner und der Name bezog sich auf einige Häuser der westlichen Seite. Zwischen 1489 und 1505 wurden hier fünf Meister namentlich aufgezählt. Nach einer Angabe aus dem Jahre 1489 waren Goldschmiede mindestens in drei nebeneinander stehenden Häusern tätig. *Emericus aurifaber* und *Stephanus Kremnitzer aurifaber* wohnten hier sechzehn Jahre lang als Hausbesitzer. Im letzten Jahr taucht der Name des Goldschmiedes *Peter De Belamis* auf⁴⁾, der in dem zwischen den Häusern der oben erwähnten Meister stehenden Haus als neuer Mieter bezeichnet wurde. Die sich auf die vorangehende Epoche beziehenden schriftlichen Angaben blieben leider nicht erhalten; die erste Erwähnung dieses Straßennamens ist aus dem Jahre 1460 bekannt. Es ist aber wahrscheinlich, daß die Goldschmiede von der Stadtgründung in der Mitte des 13. Jahrhunderts an in dieser Gegend ansässig waren, da auch der Kammerhof in der sich nahe ziehenden Straße aufzufinden war. Außer den erwähnten sind hier noch die Namen der Goldschmiede *Raphael* und *Johannes (János)* bekannt (1505).

Beachtet man aber die sporadischen Angaben, wonach Goldschmiede in Buda zu lokalisieren sind, erfährt man überrascht, daß Goldschmiede noch an weiteren zehn Orten im 14. und 15. Jahrhundert in der Stadt wirkten! In den an der nördlichen Seite der Pfarrkirche Heilige Jungfrau Maria (s. die Karte Taf. 1/1) stehenden Häusern wurden drei Goldschmiede am Anfang des 15. Jahrhunderts namentlich erwähnt. Zwischen 1411 und 1427 wohnten hier Nikolaus (*Magister Nicolaus aurifaber Hungarus*) und der Goldschmied und Münzpräger Nikolaus Czauczat (*Nikolaus Czauczat monetarius*) und der Goldschmied Johannes Osterreicher (Johannes Österreicher aurifaber) in drei nebeneinander stehenden Häusern. Zwei von ihnen waren Hausbesitzer und der dritte Meister mietete das sich im kirchlichen Besitz befindliche Haus für 16 Goldgulden pro Jahr⁵⁾. Im Häuserblock gegenüber der Pfarrkirche wohnte schon der ungarische Goldschmied Michael (Mihály) vor 1388, das ist das Jahr, als er sein Haus verkaufte. In der Nähe des Rathauses, welches südlich der Kirche stand, wird ebenfalls ein Goldschmied in den Quellen erwähnt: im Jahre 1410 wurde das Haus von *Petrus aurifaber* angeführt und die Witwe des Goldschmiedes Bernát wohnte 1491 vielleicht in demselben Haus⁶⁾. Es ist zu beobachten, daß die Umgebung der Pfarrkirche ein beliebter Ort für dieses Gewerbe von hervorragender Bedeutung war, aber die Meister siedelten sich nicht in einer engen Geschlossenheit an.

Auch ein anderer Teil der Bürgerstadt war beweisbar beliebt, nämlich die westliche Seite des St.-Georg-Platzes (Szent György tér, auf der Karte s. die St.-Georg-Kirche: Taf. 1/4). Hier wohnten vier Goldschmiede zwischen 1454 und 1502: im Jahre 1454 besaß hier *Nikolaus Váci* (Váci Miklós) ein Haus. Zwischen 1490 und 1495 wurden von hier *Robert* bzw. 1491 *Georg aurifaber* erwähnt. Zwischen 1502 und 1525 wohnte hier *Nikolaus Penzwerew*, d. h. der Münzer Nicolaus. Die Nennung der Nachbarn in den Kaufverträgen weist darauf hin, daß es hier um drei nebeneinander stehende Häuser geht ⁷⁾.

Des weiteren wurden verschiedene Punkte der Stadt in je einer Erwähnung bezeichnet. 1344 wurde das Haus des Stadtbürgers *Lorandus examinador auri* (Goldmünzpräger) neben dem Franziskanerkloster St. Johannes (Taf. 1/3) erwähnt. In dem an der südlichen Seite des St.-Georg-Platzes stehenden Eckhaus, welches dem Woiwoden Stibor gehörte, wohnte ein Goldschmied 1428, der zwei Goldpokale eines Hochadeligen reparieren sollte ⁸⁾. Von den Meistern nahm *Matthias Ewthwes* (Goldschmied) *alio nomine Harber dicti* einen hervorragenden Stand ein. Er war in Buda auch Richter und wohnte in dem gegenüber der St.-Georg-Kirche, zu Anfang der Apotheker-Straße, stehenden Haus zwischen 1501 und 1504 ⁹⁾. In der Allerheiligen-Straße (Mindszent u.; *pl. Omnium Sanctorum*), was der andere Name der nördlichen Strecke der Tuchschneider-Straße (Posztómeto u.) war, taucht der Name des Silberschmiedes Peter (*ustor argenti*) auf. Sein Haus wurde 1425 verkauft. Schließlich ist es zu bemerken, daß *Johannes aurifaber* 1378 am nördlichen Stadtrand neben dem Samstagmarkt (Szombat-piac; *Foro Sabatti*) wohnte ¹⁰⁾. Außer den behandelten werden noch zahlreiche Goldschmiede von Buda in den schriftlichen Quellen erwähnt, aber ihre Wohnplätze werden nicht angegeben. Auf ihre materielle Lage und manchmal auf die Herkunft beziehen sich die nachstehenden Angaben: man ließ den Budaer Bürger *Nicolaus Filzhoffer aurifaber* die 60 Gulden, die er von den Bürgern der Stadt Szeben (Sibiu, Siebenbürgen) übernahm, verrechnen und 1404 wurde der Weinberg von *Martinus Armenus aurifaber hungarus* erwähnt ¹¹⁾ (es scheint, daß dieser Meister armenischen Ursprungs zu den, "auf ungarische Art" arbeitenden Meistern gehört. Darauf kann sein Attribut hinweisen). Die Namen zeugen von Bürgern ungarischen, deutschen und italienischen Ursprungs. Der Budaer Goldschmied *Rinaldus Italicus* verhandelte 1440 in Krakau im Auftrage des Königs in der Sache des früher versetzten Reliquienschreines und 1505 starb der Ragusaer Goldschmied *Jakob* in Buda ¹²⁾. Es ist zu vermuten, daß mehr Goldschmiede, als es durchschnittlich war, in der Hauptstadt des Landes der Prachtliebe des Hofes und der Hochadeligen dienten. Man weiß aber nicht, wie viele jeweils im gleichen Jahr wirkten. Durchaus auffallend ist es, daß sie an vielen verschiedenen Punkten der Stadt auftauchten. Daß diese Angaben tatsächlich auf **W e r k s t ä t t e n** und nicht nur auf Hausbesitze (welche als einfache Besitzstücke oder als andere Einnahmequellen, z. B. vermietend, galten) hindeuten, kann in diesem Falle dadurch bewiesen werden, daß man das auf die Handwerkstätigkeit hinweisende archäologische Fundmaterial - in unserem Falle die ziemlich winzigen oder kleinen, aus Graphitton hergestellten **S c h m e l z t i e g e l** (abgesehen aber von den großen, 10, 15 oder 20 cm hohen Tiegeln, bei denen die Edelmetallschmelze sicher nicht mehr anzunehmen ist) - d. h. die Zeugnisse der Fundorte in Betracht zieht..

4. Fundorte von Schmelztiegeln in Buda

4.1 Dísz-Platz Nr. 10

Der bis jetzt früheste bekannte Fundort ist der Kellerbrunnen, der im Haus Nr. 10 des Dísz-Platzes freigelegt wurde. Hier kamen zwei kleine Schmelztiegel (H.: 7,5 cm) in Vergesellschaftung von Keramikgegenständen des 13. und 14. Jahrhunderts vor. Von hier stammt auch das Bruchstück eines größeren Exemplares, das in das 14. Jahrhundert datierbar ist ¹³⁾ (Taf. 2/1). Dieser Fundort liegt drei Häuser nördlicher als der Wohnort der Goldschmiede, die im folgenden Jahrhundert in den schriftlichen Quellen erwähnt werden und er zeugt von Vorläufern unbekanntens Namens (das ist der mittelalterliche St.-Georg-Platz).

4.2 Hess-A.-Platz Nr. 1

Im Laufe der auf dem Grundstück Nr. 1 des Hess-A.-Platzes durchgeführten Ausgrabung wurde ein reichhaltiges Fundmaterial aus der Zeitspanne zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert zutage gefördert. Das Fundmaterial stammt aus einem Brunnen und einem in den Felsen getieften Keller, der als Senkgrube diente¹⁴⁾. Ein gläsernes alembicum und Serien von Schmelzriegeln aus Graphitton liefern Beweise für die in dieser Gegend wirkenden Werkstätten. Im Brunnen Nr. 1 kamen zwölf überwiegend große Schmelzriegel vor, aber es gab unter ihnen auch zwei kleinere Stücke (H.: 7,5 cm). Der Boden von acht Schmelzriegeln wurde mit T-förmigen Werkstattmarken versehen. Aufgrund des Stempeltyps können ein Tiegel an das Ende des 14. Jahrhunderts und zwei Exemplare an den Anfang des 15. Jahrhunderts datiert werden¹⁵⁾, und auch die anderen können nicht bedeutend jünger sein. Der Typ der Werkstattmarke auf dem Boden der erwähnten zwei kleinen Tiegel ist in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts und an den Anfang des 15. Jahrhunderts datierbar (Taf. 2/2). In der Senkgrube Nr. 2 wurden vier Schmelzriegel gefunden. Auf dem Boden von drei Tiegeln taucht die T-förmige Werkstattmarke auf und es ist bei zwei Stücken klar, daß die angewandte Doppelmarke am Anfang des 15. Jahrhunderts kennzeichnend war (die Höhe von zwei Tiegeln ist 10 cm und die der anderen beiden Exemplare beträgt 20 bzw. 20,6 cm). Dieser Fundort entspricht den Häusern, die in den schriftlichen Quellen als *prope ecclesiam Beate Marie virginis - in vico beati Nicolai* bezeichnet werden. Hier wohnten - wie schon erwähnt wurde - drei Goldschmiede zwischen 1411 und 1427 nebeneinander. Die Funde sind also teils an diese zu knüpfen, aber sie weisen auch auf eine etwas frühere ähnliche Tätigkeit hin.

4.3 Uri-Straße Nr. 40

In der Uri-Straße, vor dem Haus Nr. 40, kam das Bruchstück eines Schmelzriegels im Zuge der Aushebung der Spurlinie von verschiedenen Leitungen in einer Tiefe von 70 - 90 cm zum Vorschein (H.: 6,7 cm, Bdm: 5 cm, Taf. 2/3). Hier wurden ebenfalls Keramikbruchstücke aus dem 15. und 16. Jahrhundert gefunden. Dieser Fundort kann mit keiner einzigen bekannten Werkstatt identifiziert werden, aber es ist zu bemerken, daß ein Silberschmied in *platea Omnium Sanctorum* vier Häuser nördlicher wohnte. In der unmittelbaren Gegend verfügt man nur aus einigen Jahren über Angaben von mehreren Häusern. Daraus geht hervor, daß hier noch eine Werkstatt gestanden haben dürfte.

4.4 Tárnok-Straße Nr. 9

Beim Abriß des Hauses Nr. 9 in der Tárnok-Straße wurde eine Rettungsgrabung durchgeführt. In deren Verlauf wurden etwa zwölf kleine Schmelzriegel in Vergesellschaftung mit spätmittelalterlichen und türkenzeitlichen Keramikbruchstücken im Keller zutage gefördert¹⁶⁾. Es ist charakteristisch, daß die meisten Stücke von den bekannten Typen ein wenig abweichen (so sind Drehrillen auf der Innenseite zu sehen, oder ihre Wand wird stärker schlank und flach). Kein einziges Stück weist eine Werkstattmarke auf. Mehrere Bruchstücke brannten rotbraun aus. Ihre Höhe kann zwischen 4 und 6 cm rekonstruiert werden. Aufgrund der Form sind sie in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts und an den Anfang des 16. Jahrhunderts datierbar (Taf. 2/4,5). Auf dieser Straßenstrecke ist keine einzige Goldschmiedewerkstatt bekannt. Der Grund dafür ist einerseits, daß nur einige Häuser dieser Häuserreihe in den schriftlichen Quellen erwähnt wurden. Unter den hier gemischt stehenden großen Häusern und Läden ist eine den Besuch des hiesigen Lebensmittelmarktes ausnützende Werkstatt gut vorzustellen.

4.5 Dominikanerkloster außerhalb der Stadtmauer

An der äußeren Seite des mittelalterlichen Dominikanerklosters (Karte Taf. 1/2), auf dem Hang außerhalb der Stadtmauer, wurde 1959 die Wand eines mittelalterlichen Gebäudes freigelegt. Davor lagen die Bruchstücke von 20 kleinen Schmelztiegeln mit Scherben aus dem Zeitabschnitt zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert zusammen in der Schuttauuffüllung. Alle sind aus Graphitton und sie brannten grau aus (bei mehreren Exemplaren ist die Außenseite braun ausgebrannt). Der Form nach gehören sie zu dem schlankeren, geradwandigen späten Typ mit kleinem Boden, Ende des 15. Jahrhunderts - 16. Jahrhundert (H: 5 - 6 - 8 cm, Bdm: 2 - 2,4 - 3,2 cm). Keine Angaben stehen uns zur Verfügung, aus denen man auf Werkstätten, die auf dem äußeren Gebiet gearbeitet hätten, schließen könnte. Es ist ebenfalls möglich, daß es hier um den Mist geht, der außerhalb der Mauer deponiert wurde und die Funde aus den nahe liegenden Werkstätten hierher gerieten.

Aus dem Bisherigen geht schon hervor und auch die archäologischen Beobachtungen unterstützen die Tatsache, daß Goldschmiedewerkstätten im Spätmittelalter an zahlreichen Punkten der Bürgerstadt existierten. Bei der Bearbeitung der Funde muß man aber in Betracht ziehen, daß größere Ausgrabungen nur auf dem Gebiet einer Kirche, eines Klosters und im Bereich von drei kleineren Häusergruppen durchgeführt wurden. An den anderen Orten wurden nur Rettungsgrabungen in kleineren Flächen gemacht. Die Menge des hier einreihbaren Fundmaterials wird sich also in der Zukunft sicherlich vermehren.

4.6 Königlicher Palast

Bisher wurde das Gebiet des königlichen Palastes im südlichen Teil der Stadt nicht behandelt. In den früheren Bearbeitungen fand man es im allgemeinen natürlich, daß die königliche Hofhaltung die städtischen Meister mit den Goldschmiedearbeiten beauftragte, da ihre Beziehung mit dem Hof in mehreren Fällen, z. B. bei Verbesserungen im 16. Jahrhundert, beweisbar ist. Die große, auf dem Gebiet des Palastes durchgeführte Ausgrabung lieferte aber zahlreiche Beweise dafür, daß vielerlei Handwerksarbeiten auf dem Gebiet des Palastes gemacht wurden. Hier kann auf die verschiedenen Buntmetallschlacken, auf Glasschmelzen, auf bei Beinschnitzarbeiten entstandene Abfälle und auf Farbüberreste (Miniaturwerkstatt) hingewiesen werden. Die Anwesenheit der Goldschmiede ist vom Anfang des 14. Jahrhunderts bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts beweisbar¹⁷⁾. Von ihrer Tätigkeit zeugen in erster Linie die in großer Zahl vorgekommenen, überwiegend mittelgroßen und kleinen Schmelztiegel (im Inneren eines Exemplares ist ein angeklebtes Goldkörnchen zu sehen. Ich entdeckte nach sorgfältiger chemischer Reinigung in diesem Jahr in zwei Schmelztiegel-Bruchstücken kleine Goldspuren; in weiteren Bruchstücken Silber. Merkwürdig ist, daß auf dem Wandbruchstück von einem großen Tiegel - F.O. Hess-A.-Platz - auch Goldkörnchen anhaften). Im königlichen Palast wurden noch ein Goldschmiedhammer und drei gravierte Kupferplatten gefunden¹⁸⁾. Danach ist es offenbar, daß zweierlei Tätigkeiten zu unterscheiden sind:

Im ersten Fall wurde ein Meister, der Mitglied der städtischen Zunft war, mit einer gelegentlichen Arbeit beauftragt. In dem anderen Fall arbeitete der bei Hof angestellte Meister seiner Anstellung entsprechend eine kürzere oder längere Zeit an Ort und Stelle (das kann mit der Meinung vieler Forscher, wonach das Geräusch und der Geruch der Handwerksarbeiten in der Nähe der königlichen Hofhaltung nicht geduldet waren, im Widerspruch stehen).

Auf Taf. 3 und auf dem Photo (Taf. 4/1) sind einige kleine Schmelztiegel zu sehen, die die im Palast am häufigsten vorkommenden Formen repräsentieren. Eines von den kleineren Exemplaren kann aufgrund der Funde der Schicht am Fundort (Münzen und Keramik) in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert werden (H: 4,5 cm, Taf. 3/1). Von den mittelgroßen Exemplaren (H:

8,2 cm) - diese Größe kam unter den Funden des Palastes am meisten vor - wird hier ein Stück, auf dem Boden mit einer T-förmigen Werkstattmarke versehen, vorgestellt. Diese Variation mit der Werkstattmarke ist ab dem Ende des 14. Jahrhunderts bis zu dem Anfang des 15. Jahrhunderts kennzeichnend (Taf. 3/2). Von den Exemplaren aus dem 15. Jahrhundert wurden ebenfalls zwei kleinere Stücke ausgewählt. Das eine kann mit den Keramikfunden in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert werden (Taf. 3/3), während die sich zum Boden hin stark verengende Form des anderen Stückes eher auf das Ende dieses Jahrhunderts hinweist (Taf. 3/4). Auf dem Großteil der aus dem Palast stammenden Tiegel ist entweder die T-förmige Werkstattmarke zu beobachten, oder sie wurden damit nicht versehen. Nur die neuzeitlichen Exemplare weisen andersartige Zeichen auf.

Im Lichte unserer Funde kann also der Begriff des höfischen Meisters anders ausgelegt werden¹⁹⁾. So wurden z. B. 1428, als Miklós Perényi während eines Feldzuges sein Testament machen ließ²⁰⁾, von ihm zwei Meister erwähnt. Der eine ist ein namentlich nicht aufgezeichneter Meister, dessen Wohnort aber angegeben wurde. Der andere ist *Henrico aurifabro domine regine ...*, d. h. der Goldschmied der Königin Barbara (Borbála), dem er (nämlich Miklós Perényi) 8 Goldgulden - offenbar nach irgendeiner vollbrachten Arbeit - schuldig ist. Der Ort wurde in diesem Fall nicht angegeben, weil sich die Bestimmung - unserer Meinung nach - auf den Kreis und Ort der königlichen Hofhaltung bezieht (eine weitere Folgerung ist, daß ein dem Hof dienender Meister fallweise auch für andere Besteller gearbeitet haben dürfte. Auch Perényi selbst war als königlicher Stallmeister - *magister agazorum* - eine zur Hofhaltung gehörende hochadelige Person).

Als Denkmal der Goldschmiede des königlichen Palastes sei hier noch ein Gegenstand vorgestellt. Auf der einen Seite eines Exemplares der schon erwähnten gravierten Kupferplatten ist die Darstellung Marias mit dem Kind (Taf. 4/2) und auf der anderen Seite das Agnus Dei mit der Kreuzfahne zu sehen²¹⁾. Die auf beiden Seiten mit einer Darstellung verzierte und unregelmäßig umschnittenen Kupferplatte könnte nicht als Zier eines Gegenstandes gedient haben. Das gilt auch für die anderen beiden ähnlichen Platten. Sie können als die Versuche bzw. Studienstücke eines Goldschmiedeknechtes (?) bestimmt werden. Ein Teil der Goldschmiedearbeiten, z. B. Kelche und Pazifikale, wurden im 14. und 15. Jahrhundert mit Zeichnung dieses Charakters, aber natürlich künstlerisch schöner ausgeführt, verziert. Es wurde auch noch in den Satzungen der neuzeitlichen Goldschmiedezünfte vorgeschrieben, daß Kupfer- und Silbergravierungen anlässlich der Lossprechung bei der Zunft abgegeben werden müssen (Kaschau, 1639).

5. Ergebnis

Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß einige Gegenden beliebter und zum Verkauf günstiger waren, erhebt sich die Frage: was konnte der Grund dafür sein, daß sich die Goldschmiede - aber auch andere Handwerker - innerhalb einer Stadt zerstreut ansiedelten²²⁾? Unseres Erachtens nach kann das nicht nur als Entwicklungstendenz interpretiert werden, da Goldschmiede im 14. Jahrhundert schon an fünf verschiedenen Orten auftauchten. Die Verteilung der ungarischen und deutschen Bürgerschaft - was in den Pfarrbezirken nachzuweisen ist - begründet eine solche Ausplitterung nicht. Untersucht man die Geschichte dieser auch als Werkstatt benutzten Häuser, ist eine überraschende Fluktuation zu beobachten. Die schon behandelten Häuser vom St. György-Platz sind dazu geeignet, da der Name und Beruf der Besitzer und Mieter lange Zeit hindurch bekannt sind. Im Haus z. B., welches dem Goldschmied Miklós Váci bis 1454 gehörte, war ein Bogner schon 1457 tätig, dann arbeitete hier ein Messerer zwischen 1479 und 1487, und noch später ein Schneider. Die Veränderung der ursprünglichen Werkstatt bzw. der Werkstätten ist mehrmals die Folge eines Verkaufs, dann einer Beerbung, bzw. eines weiteren Verkaufs. Auch die Geschichte des nördlich benachbarten Hauses ist ähnlich. Hier wohnten die Meister von fünf verschiedenen Gewerben zwischen 1454 und 1525 (hier kommt es nur einmal vor, daß auch der Nachfolger eines Zinngießers dasselbe Gewerbe betreibt). Das dritte Haus hat ebenfalls eine

ähnliche Geschichte: ein Goldschmied wohnte in dieser Zeitspanne nur ein Mal hier. In allen diesen Fällen wurde dasselbe Gewerbe mehrere Generationen hindurch in der ursprünglichen Werkstatt im allgemeinen nur selten getrieben. Es ist möglich, daß die frequentierten Orte (z. B. die Ötvös-Straße) für alle Meister auch sonst nicht genug Platz boten und der sich ansiedelnde neue Meister Platz für sich nur anderswo fand. Es weist aber auf die Entwicklungsschranken des Handwerks hin, daß sich die Werkstatt nicht weiter vererbte.

Die Geschichte der in der erwähnten Studie untersuchten Soproner Werkstatt und der in den Steuerlisten festgesetzte Vermögenszustand ihrer Besitzer im 15. Jahrhundert spiegeln die Schichtung innerhalb der einzelnen Gewerbe, d.h. die Verteilung nach den reicheren und ärmeren Meistern entsprechend. Das war eine Möglichkeit oder Schranke in der Hinsicht, wer ein Haus wo kaufen oder eine Wohnung und Werkstatt mieten konnte. Wenn man auch mit der Fluktuation der Hausbesitzer²³⁾ rechnen kann (reicher werdende konnten nach einem besseren Wohnort umziehen), war diese Tendenz nach den Soproner Beispielen bei denen, die nur Mieter waren, noch stärker (wegen der beschränkten Zahl der innerstädtischen Häuser konnten nicht alle Mitglieder der zunehmenden Bürgerschaft im ausgehenden Mittelalter sofort zu einem Haus kommen, auch wenn ihr Vermögenszustand dies ermöglicht hätte).

Es ist kein Zufall, daß die archäologische Forschung auf die gegen die regelmäßig gehaltene Lösung sprechende Lage am meisten aufmerksam macht²⁴⁾. Eines der wichtigsten Ergebnisse der Stadtausgrabungen ist die Lokalisierung der Werkstätten. Dabei kann - wie es aus dem Obigen hervorgeht - die Untersuchung des Prozesses, seit wann die Handwerker, die vielleicht zur Zeit der Stadtgründung - oder noch früher, z. B. im Falle einer Burg - noch in einem bestimmten Bezirk wirkten²⁵⁾, anderswo auftauchten, eine wichtige Rolle spielen. Aber es kann, besonders bei einer gut organisierten, viele Handwerker beschäftigenden Stadt ebenfalls vorkommen, daß sie infolge einer späteren städtischen Verordnung gruppiert oder daß ihre Werkstätten verlegt wurden²⁶⁾. Die hochgradige Zerstreutheit und besonders das Fehlen der Kontinuität der Werkstätten können auf die unsichere, sich verändernde finanzielle Lage der einzelnen Handwerkszweige hinweisen. Die Beobachtungen der mittelalterlichen Archäologie können die aus den schriftlichen Quellen stammenden, manchmal schematisch erklärten Informationen unterstützen oder ergänzen.

Literaturverzeichnis:

HOLL; I.

1989, Középkori városi élet - középkori építézet (Städtisches Leben im Mittelalter - städtische Architektur), Archaeologiai Ertesito 116, 1989 (im Druck).

PATAKI; V.

1950, A budai vár középkori helyrajza (Die mittelalterliche Topographie der Budaer Burg), Budapest Régiségei 15, 1950, S. 239-299.

KUMOROVITZ; L.B.

1987, Monumenta diplomatica civitatis, Budapest. T.III/2, Budapest, 1987.

Anmerkungen:

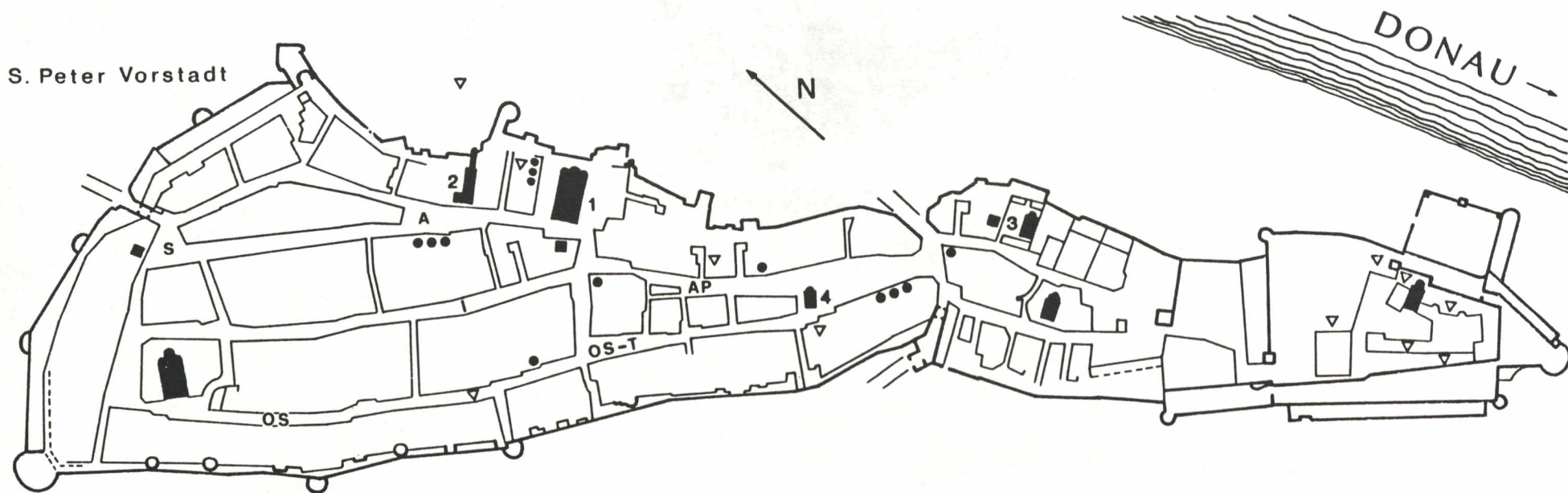
- 1) HOLL 1989
- 2) E. ENNEN, Die europäische Stadt des Mittelalters, Göttingen 1972, S. 145 "Das frühbezeugte Beieinanderwohnen der Handwerker in Gewerbegassen hat oft rein praktische Gründe technischer Art, erleichtert aber den Zusammenschluß der Handwerke desselben Gewerbes". - P. LAVENDAN - J. HUGUENEY, L'urbanisme au Moyen Age, Genève 1974, S. 156: "Certains rues étaient réservées à certaines professions ou à certains commerces. Du moins en n'apportaient-elles le nom." ... "Il se peut aussi que la spécialisation des rues, rigoureuse à un moment donné, se soit ensuite déserrée peu à peu."
- 3) PATAKI
- 4) PATAKI, 255, Anm. 35.
- 5) PATAKI, 252, Anm. 26, und Karte 5.; KUMOROVITZ Nr. 915.
- 6) PATAKI 253, Anm. 27; 1410: Anm. 29; Karte 6.; KUMOROVITZ Nr. 542.
- 7) PATAKI, 242-243, Anm. 3-4. Karte 3.
- 8) KUMOROVITZ, Nr. 928-929. PATAKI 246; 1344: PATAKI 274, Anm. 103.
- 9) PATAKI, 248, Anm. 17; KUBINYI A., In: Budapest története (Geschichte der Stadt Budapest), Red. L. GEREVICH, Budapest, Bd. 2. (1973), S. 121, 104-105; Aktivität als Kaufmann.
- 10) PATAKI, 270, Anm. 85.
- 11) KUMOROVITZ, Nr. 266, Nr. 381.
- 12) J. ERNYEI, Archaeologiai Ertesítő 38, 1918-19, 140; KUBINYI, wie Anm. 9. - Zusammenfassend über die Goldschmiede: L. GEREVICH, The Art of Buda and Pest in the Middle Ages, Budapest 1971, S. 80, 98, 130-132.
- 13) I. HOLL, Mittelalterliche Funde aus einem Brunnen von Buda, Budapest 1966, S. 26, Abb. 37/9-10, Abb. 38.
- 14) K.H. GYÜRKY, Forschungen auf dem Gebiete des mittelalterlichen Buda: ein unbekanntes Wohnhaus und der Ursprung eines Destillierkolbens, Acta Archaeologica A.S.H. 34, 1972, S. 177-211, besonders S. 197, 201, Abb. 18.
- 15) I. HOLL, Angaben zur mittelalterlichen Schwarzhafnerkeramik mit Werkstattmarken, Mitteilungen des Arch. Institutes der Ungar. Akad. d. Wissenschaften 5, 1974/75, Nr. 14, Nr. 39-40, S. 142, 145-146. - Aus der Sickergrube: Nr. 9, 41-42. - Abb. Taf. 51-52. - Datierte T-Marken: I. HOLL, Középkori cserépedények a budai várpalotából (Mittelalterliche Keramik aus dem Burgpalast von Buda, Budapest Régiségei 20, 1963, S. 377, Abb. 75: 5-6, mit Münzfunden (1342/82-85).
- 16) L. ZOLNAY, Budapest Régiségei 23, 1973, 249: "viele Schmelztiegel-Bruchstücke 15-16. Jh."
- 17) I. HOLL, A budai várpalota egy középkori rétegsorának elemzése (Analyse einer mittelalterlichen Schichtenreihe des Burgpalastes von Buda). Archaeologiai Ertesítő 112/113, 1987/88, S. 183-198; E. VATTAY, Néhány adat az ötvösmesterség és szerszámok történetéhez (Einige Angaben zur Geschichte des Goldschmiedehandwerks und seiner Werkzeuge), Archaeologiai Ertesítő 80, 1953, S. 151-158; aus Buda, Kgl. Palast: Taf. XXXIX: 5-8, 12-15.
- 18) Insgesamt 15 kleine oder mittelgroße Schmelztiegel und weitere Bruchstücke aus Schichten Ende 13. - Anfang 16. Jh. - HOLL (wie Anm. 17), Abb. 2/5, Abb. 6.
- 19) z. B. königliche Werkstatt zu Nyék: Öfen für die Hofhaltung im E.H. des 15. Jh..
- 20) KUMOROVITZ, Nr. 928-929.
- 21) I. HOLL (wie Anm. 17), 186, Abb. 2/5. H: 5,3 cm. Br.: 4,1 cm.
- 22) I. HOLL 1989, Goldschmiede in Wien: 1303 "...stresslein unter den Goltsmiden." "Aber schon um diese Zeit hatten Goldschmiede an anderen Stellen der Stadt Häuser und Werkstätten, vor allem in der Kämtnerstraße. ...": K. UHLIRZ, in: Geschichte der Stadt Wien, Wien 1905, Bd. II. II. Hälfte, 658; München: Zwischen 1367-1410 findet man in vier verschiedenen Gassen Goldschmiede! M. FRANKENBURGER, Die Alt-Münchner Goldschmiede und ihre Kunst, München 1912, 16.

23) I. HOLL 1989, Die zwei Goldschmiede in Sopron, Mitte des 15. Jh.; Ulrik Kannengießer zwischen 1488-90 an zwei Stellen; Jacob Messerer 1429: in der Innenstadt, später in der Vorstadt, usw.; über die durchschnittliche Haus-Eigentumsdauer in Lübeck: R. HAMMEL, Hauseigentum im spätmittelalterlichen Lübeck, Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 10, 1987, S. 85-390. S. 233: Eigentumsdauer zwischen 8 - 12 Jahren.

24) H. HINZ, Archäologische Beobachtungen in der Altstadt von Kiel Offa, 29, 1972, S. 215-217. Marktplatz: "In der frühesten Zeit der Stadtgründung ... Die Lederreste sind wohl Zeugnisse des Schumacherhandwerkes. Im 15. Jh. wohnten am Markt indes keine Schuhmacher (mehr?). - In der Schuhmacherstraße sind im 15. Jh. "Dregher": Siehe Karte 28, nach LANDGRAF. - M. GLÄSER, Die mittelalterliche Bronzegießerei auf dem Grundstück Breite Straße 26, Lübecker Schriften zur Archäologie und Kunstgeschichte 17, 1988, S. 134-136.

25) I. HOLL, The development and topography of Sopron in the Middle Ages. In: Towns in Medieval Hungary. Ed. L. GEREVICH. Budapest 1990, 96-102. Schmiedgasse: die einstige Siedlung - Suburbium - wo dienstleistende Handwerker für die Burg im 11. - 13. Jh. arbeiten. Fischergasse: im 15. Jh. finden wir die Fischer an anderen Stellen. S. noch I. HOLL, Sopron (Ödenburg) im Mittelalter, Acta Archaeologica A.S.H. 31, 1979, S. 106.

26) Rothenburg o.T.: Schmiede und Töpfer, Büttner. L. SCHURRER, Die Stadterweiterungen ... In: E. MASCKE - J. SYDOW, Stadterweiterung und Vorstadt, Stuttgart 1969, S. 76.; W. BRAUNFELS, Mittelalterliche Stadtbaukunst in der Toscana, Berlin 1953, S. 18. (Siena 1398).



Goldschmied ▽ Schmelztiegel
 ■ 14. Jh.
 ● 15. Jh.

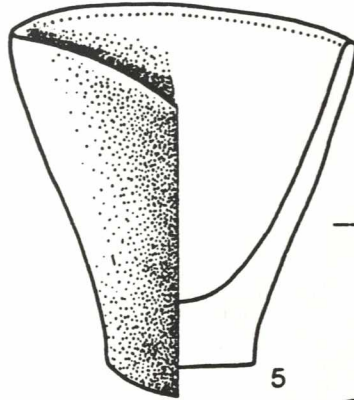
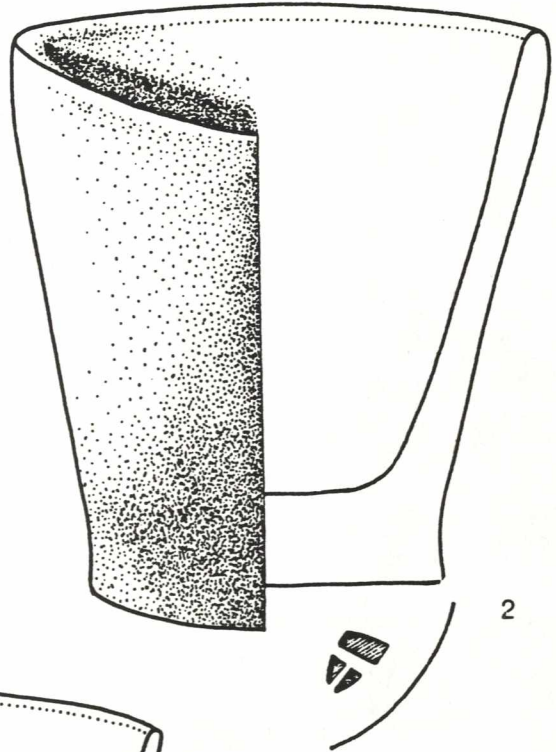
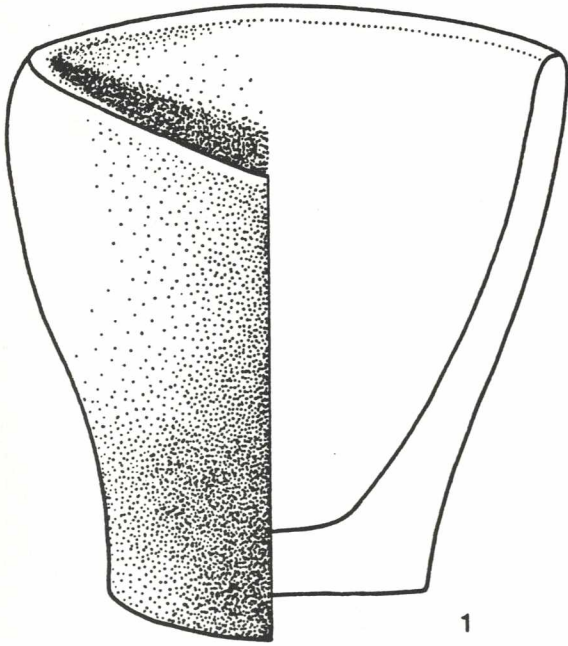
0 300 m

Taf. 1: Buda. Goldschmiede-Werkstätten des 14. - 15. Jahrhunderts nach schriftlichen Quellen und Funde (rekonstruierter Stadtgrundriß, um 1500).

1: Marien Pfarrkirche 2: S. Nikolaus Dominikanerkloster 3: S. Johanniskloster. 4: Georgskirche
 A: platea Aurifabrorum - Goldschmiedgasse AP: platea Apothecariorum - "dy apoteken"
 OS: platea Omnium Sanctorum - Allerheiligengasse I: platea Italicorum S: forum Sabbati -
 Samstagmarkt T: "Nyrew-wcza" - Tuchscherergasse

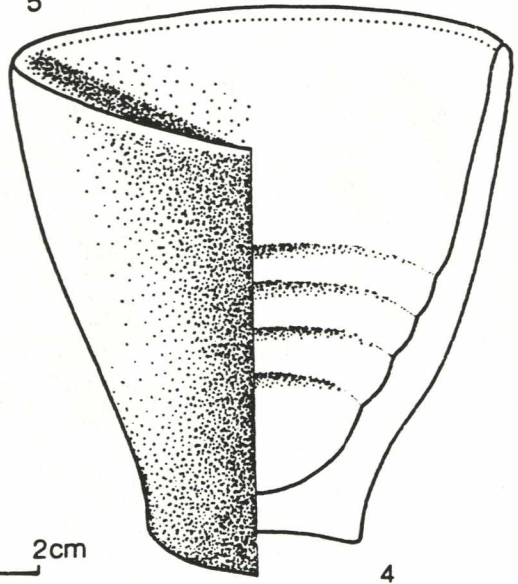
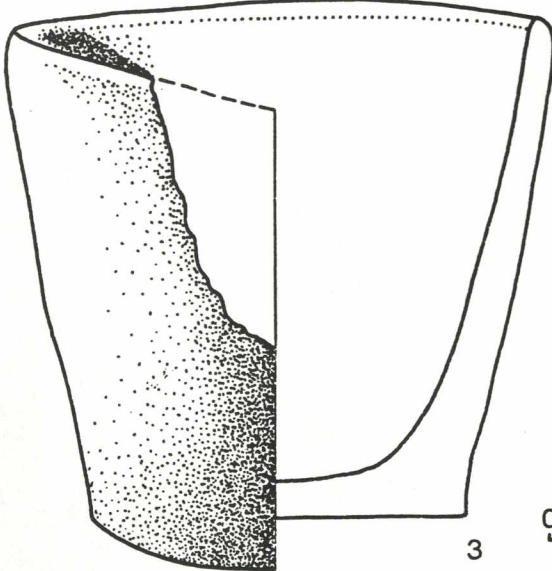
DÍSZ - PLATZ 10.

A. HESS - PLATZ 1.



TÁRNOK - GASSE 9-13.

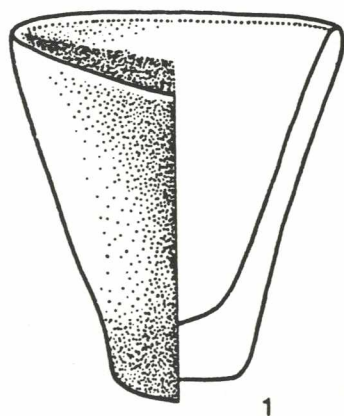
URI - GASSE 40.



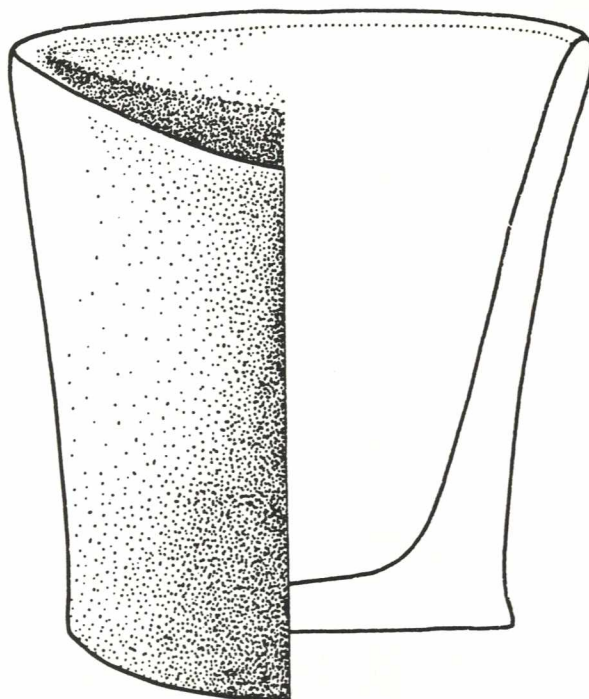
0 2cm

Taf. 2: Schmelztiegel. - 1: Buda, Disz-Platz 10, 14. Jh. - 2: A. Hess-Platz 1. Brunnen, Ende des 14. Jh. - 3: Uri-Gasse 40, 15. Jh. - 4-5: Tárnok-Gasse 9, um 1500

BUDA, PALAST



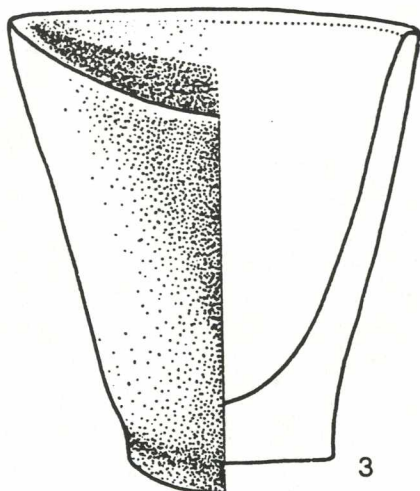
52. 3155



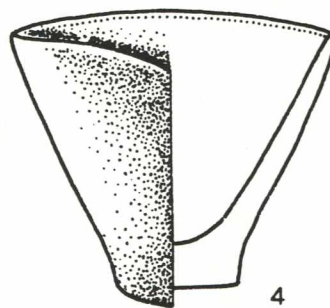
66. 83.1



2



51. 3110



1951. 2296

0 ————— 5 cm

Taf. 3: Buda, Königl. Palast, Schmelztiegelfunde. 1: 14. Jh. - 2: Ende 14. - Anfang 15. Jh. -
3-4: 15. Jh.



Taf. 4: 4/1: Buda, Königl. Palast. Schmelztiegelfunde (links unten: 14. Jh.)
 4/2: Buda, Königl. Palast. Gravierte Kupferplatte:
 Madonna mit Kind. 15. Jh. (vergrößert)